

Askese und Opulenz : Regula Harder und Jürg Speyermann : unteres Gästehaus, Kartause Ittingen, 2004

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **92 (2005)**

Heft 6: **Beliebte Orte = Lieux prisés = Popular places**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-68481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Askese und Opulenz

Regula Harder und Jürg Speyermann: Unteres Gästehaus, Kartause Ittingen, 2004

Die Karthause Ittingen ist ein geschichtsträchtiger Ort. Bedeutend ist nicht nur das in seiner Disposition gut erhaltene Kloster mit einer prächtigen Kapelle, zwei Kreuzgängen, den Häuschen der Mönche und zahlreichen Dienstgebäuden, bedeutend ist auch die Geschichte der Rettung und Wiederbelebung der Anlage als Kultur- und Begegnungszentrum. So ist die Kartause Ittingen heute nicht nur als Baudenkmal, sondern auch als Institution bekannt mit ihrem Wohnheim und den dazugehörigen Betrieben, dem Kunstmuseum des Kantons Thurgau, dem Konzertsaal, dem Gasthof und nicht zuletzt als Tagungs- und Kurszentrum. Für diesen Zweck bauten Esther und Rudolf Guyer nach 1978 an der nordöstlichen Ecke der Anlage ein neues, hotelähnliches Gästehaus, dazu in der 1938 erbauten Grossen Scheune eine einfache Herberge mit Mehrbettzimmern.

Es überrascht nicht, dass der charismatische, wunderbar gelegene und gut erreichbare Ort für Tagungen und Klausursitzungen aller Art sehr beliebt ist. Entsprechend wurden die Konferenzräumlichkeiten bald weiter ausgebaut, unter anderem mit einer Aula und Sälen im nördlichen Teil der Grossen Scheune (ebenfalls durch E. und R. Guyer). Zudem zeigte sich, dass die Ansprüche der Gäste stiegen und damit die Nachfrage nach komfortablen Zimmern, die durch die Herberge nicht befriedigt werden konnte. Ein Studienauftrag zum erneuten Umbau der Grossen Scheune verfolgte daher das Ziel, den Standard der Beherbergung zu steigern und die Tagungsräumlichkeiten zu erweitern.

Weiterbauen

Den im Studienauftrag siegreichen Regula Harder und Jürg Speyermann gelang es, mit neuen Elementen die verschiedenen Bauetappen zu verschmelzen und den Bau als ein Ganzes zu stärken. Sowohl physisch wie auch symbolisch im

Bilder: Walter Mair



Zentrum steht eine neue Erschliessung, die sowohl in der Vertikalen als auch in der Horizontalen die verschiedenen Teile des Hauses zusammenbindet. Insbesondere verknüpft sie die vorher getrennten Teile von Gäste- und Aulatrakt, indem sie beiden als Foyer dient. Mit Ausweitungen im ersten und dritten Obergeschoss und mit einer zweigeschossigen Halle, die rückwärtig die turmartige Vertikale der Treppenhalle ergänzt, reagiert sie präzise auf den Schnitt des bestehenden Aulatraktes und auf die ursprüngliche Disposition der Scheune, die in ihrem Quergiebel zum Ausdruck kommt. Ein neues Foyer im Erdgeschoss verstärkt die Verbindung des Baus mit seinem Vorplatz, zu dem es über ein riesiges Schiebefenster geöffnet werden kann.

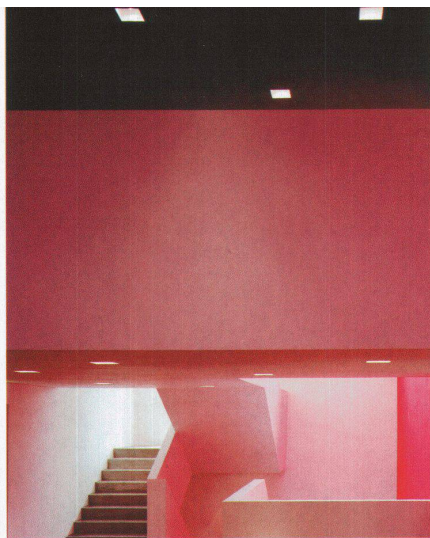
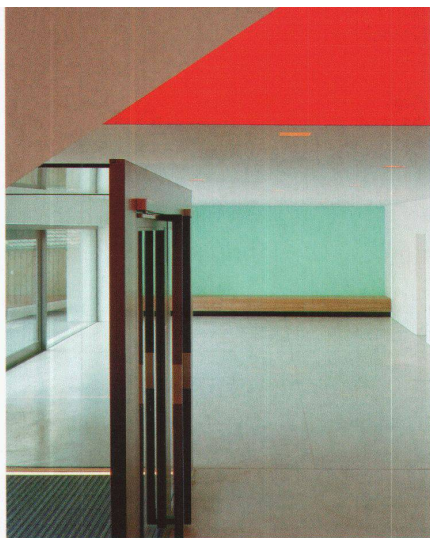
Nach aussen hin wurden die dreieckigen Erker aus Metall und Glas entfernt, die einst sogar das Dach durchstossen haben, um auch das oberste Geschoss zu belichten. Die Dachfläche wurde wieder geschlossen, die Belichtung des Konferenzgeschosses im Dachraum erfolgt nun über Lukarnen und ein Firstoberlicht. In den Zimmergeschossen blieben die alten Einschnitte in der Fassade bestehen, wurden nun allerdings mit steinernen Gewänden und mit raumhohen Fenstern versehen. Neue Elemente kamen hinzu: neben der grossen Öffnung im Erdgeschoss und dem neuen Eingang vor allem ein riesiges Fenster im

Riegelwerk unter dem Quergiebel, das von innen dem Sitzungsfoyer einen wunderbaren Ausblick eröffnet und Licht in die zentrale Treppenhalle einströmen lässt. Von aussen kündigt es unmissverständlich den neuen Eingriff an: Kein Rückbau also, doch wurden mit den neuen Elementen die Brüche in der Fassade, die durch die vorangegangenen Etappen geschaffen worden sind, wieder verwischt.

Konzentration der Mittel

Bereits im Korridor vor den Zimmern kündigt sich die Strenge und Ruhe an, die den Charakter dieser privaten Bereiche prägen. Der Gast findet einen weissen Raum mit einem grauen Boden vor, mit einem raumhohen Fenster, das in einer tiefen, die Masse der Mauer betonenden Laibung sitzt. Die Betten sind körperhaft schwer, die Überdecken grau, ebenso wie der Bezug der einfachen Sessel und der etwas hellere Vorhang. Trotzdem wirkt das Licht angenehm warm, getönt vom Holz der Betten, vor allem aber von dem eines in der Tiefe des Zimmers frei stehenden Körpers, der alle Dienste in sich konzentriert.

Hotelzimmer mit freigestelltem Bad- und Schrank-Kern wurde schon oft vorgeschlagen, werden aber nur selten realisiert. Dass dieses Konzept hier trotz der durchaus bescheidenen Dimensionen der Zimmer erfolgreich ist, hat

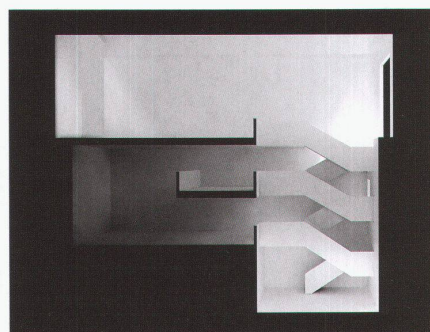


mehrere Gründe. Die Zwischenräume zwischen Körper und Wänden werden geschickt als Vorzonen zu Dusche, Waschtisch und WC genutzt, so dass die Grösse des ganzen Raumes stets erfahrbar bleibt, aber keine zusätzlichen Erschliessungsbereiche notwendig sind. Das Element bleibt so enorm kompakt. Es ist in einer Weise auf maximalen Nutzen bei minimalem Volumen hin angelegt, wie man es vom Eisenbahn- oder Schiffsbau her kennt, ohne aber einen technischen Ausdruck anzunehmen. Es lädt geradezu ein, spielerisch seine erstaunlichen Möglichkeiten zu entdecken. Auch ein Auszieh-Schreibtisch und ein Fernseher sind integriert, und der Sessel ist zugleich der Stuhl zum Arbeiten. So kann das Zimmer ansonsten leer bleiben: Auch dies trägt wesentlich zur überzeugenden Gesamtwirkung bei.

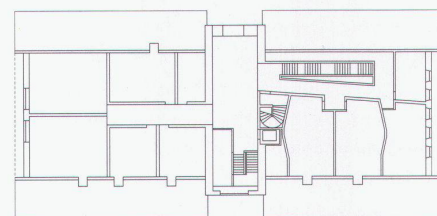
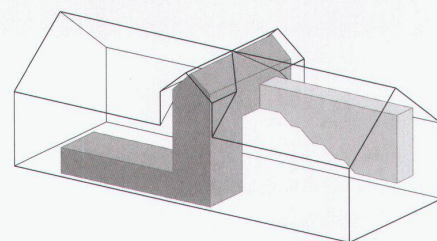
Klösterlich

Das Gästezimmer ist als Rückzugs- und Ruheort konzipiert. Es wirkt betont einfach, ja asketisch und entspricht damit einer gewissen Vorstellung von klösterlicher Strenge. Wenn man denn will, kann man sogar eine direkte Verwandtschaft zwischen den hölzernen Einbauten der neuen Zimmer mit den alten Schrankbetten im Klostermuseum sehen, die die Mönchszellen in unterschiedliche Bereiche gliedern. Aber auch im Foyer- und Erschliessungsbereich wird eine Verbindung zu den

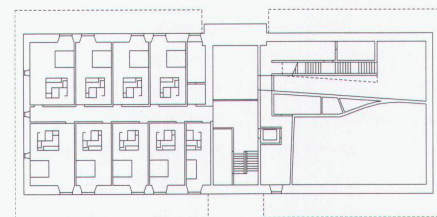
Hauptgebäuden des Klosters geschaffen. Eine Klanginstallation von Ernst Thoma gliedert hier die Zeit als eine Art «Klanguhr[...]», in der der Lebensrhythmus der Mönche in moderner Umgebung gleichsam nachhallt.»¹ Und eine Installation von Harald F. Müller taucht die Räume in farbiges Licht: zwei Wände wurden als monochrome Farbflächen gestrichen, die Stirnwand des Foyers leuchtend türkisblau und die eine Seite des Treppenhauses ebenso kräftig rot, drei Geschosse hoch. Durch das reflektierende Licht werden die anderen, weiss gestrichenen Flächen der kubisch gestalteten Architektur koloriert und



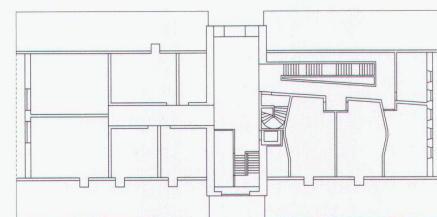
Schnittmodell



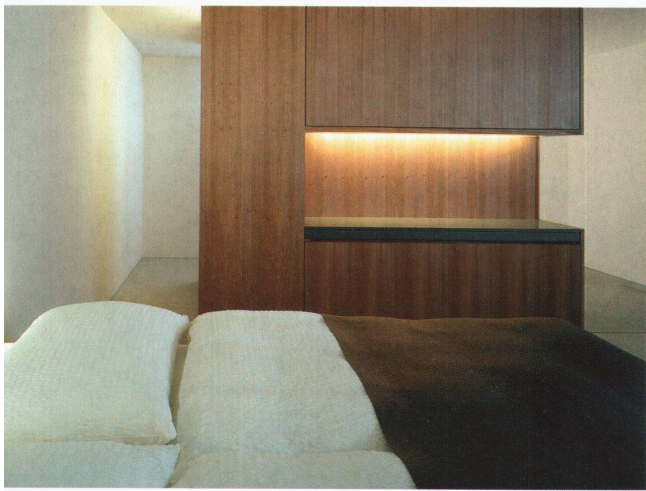
3. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Erdgeschoss

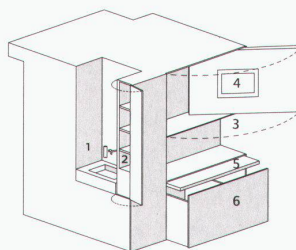
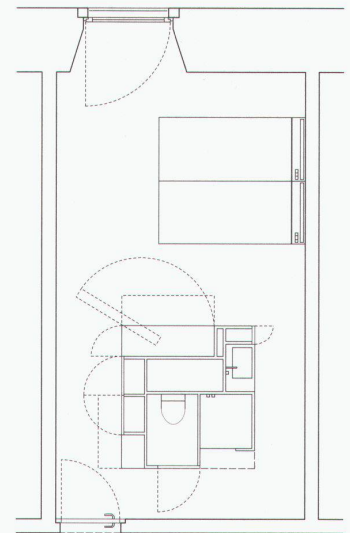


erscheinen in feinsten Abstufungen von Türkis und Rosa, so dass der ganze Raum farbig gefasst wirkt. Die Farbtöne erinnern unmittelbar an die Rokoko-Farbigkeit von Kirche und Kloster, die von Müller auf diese Weise neu interpretiert wird. Das Resultat ist eine eindruckliche, eigenartige Mischung von Opulenz und Askese, mit der präzise die heutigen (Laien-)Vorstellungen von Klösterlichkeit getroffen werden, womöglich sogar noch besser, als die innere Klausur des historischen Klosters, die in manchen Teilen für viele wohl allzu opulent und zu wenig asketisch wirkt, namentlich die Kirche und der Westflügel mit seinen reichen Stuckdecken.

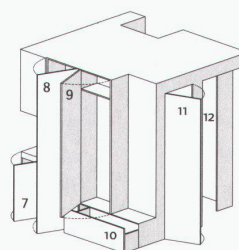
Die Nähe, die nun zwischen dem Gästehaus und der inneren Klausur des Klosters geschaffen wurde, ist etwas Neues in der jüngeren Geschichte der Karthause. Esther und Rudolf Guyer verwendeten bei den Neubauten ihres Gästehauses noch eine geradezu rustikale Architektursprache mit roh verwendeten Materialien und ausgeprägter Tektonik. Damit unterstrichen sie die Differenz zwischen der äusseren Klausur, dem Bereich der profanen, ländlichen Arbeit, und der inneren Klausur, der Welt der Mönche. Dieser Unterschied wird nun heruntergespielt. Mit Grund: die Klosteranlage wird zunehmend als Ganzes wahrgenommen. Wer hier ankommt, möchte im Kloster zu Gast sein, und nicht «bloss» im klösterlichen Gut, und er möchte so intensiv wie möglich das Gefühl haben, an der klösterlichen Aura teilhaben zu können. Nach der Profanisierung der inneren Klausur durch die Museen ist die «Sakralisierung» des unteren Gästehauses ein weiterer, konsequenter Schritt der Anpassung der Anlage an ihre neue Realität. mt

Bauherrschaft: Stiftung Kartause Ittingen
Architekten: Regula Harder und Jürg Spreyermann, Zürich
Mitarbeiter: Serge Schoemaker (Studienauftrag), Samuel Sieber (Projekt- und Bauleitung), Benjamin Schmücking, Douwe Wieërs, Daniel Frei
Kunst am Bau: Harald F. Müller, Oehningen und Ernst Thoma, Stein am Rhein
Grafik: Urs Stuber, Frauenfeld
Bauingenieur: Ingenieurbüro Wälli, St. Gallen
Lichtplanung: Vogt & Partner, Winterthur
Beratung Baurealisation: Bosshard & Partner, Zürich

Das Untere Gästehaus wurde 2005 mit einem contractworld.award ausgezeichnet (2. Preis, Kategorie «Hotel, Restaurant»).



- 1 Lavabo
- 2 Föhn
- 3 Arbeitsnische
- 4 Fernseher, Radio, Bibliothek
- 5 Arbeitsplatte
- 6 Kofferschublade, Papierkorb



- 7 Minibar
- 8 Garderobe
- 9 Garderobe
- 10 Schublade
- 11 WC
- 12 Dusche



- 13 Dusche
- 14 Lavabo
- 15 Abfalleinwurf

¹ Markus Landert in: Unteres Gästehaus Karthause Ittingen, Warth 2004, S. 20f.